

Gerald Beck / Robert Jende

Vor der eigenen Haustür ‚caren‘ Politik der Nachhaltigkeit im Paradigma des Terrestrischen

Zusammenfassung: Die moderne Lebensweise ist unmittelbar verknüpft mit einer Politik der Nicht-Nachhaltigkeit. Modern sein bedeutet, über die planetaren Verhältnisse zu leben. Demgegenüber stellt eine von Bruno Latour prominent angestoßene Debatte das Terrestrische als Prinzip und Wirkmacht in den Mittelpunkt. Der Beitrag zeigt aus der Gegenüberstellung des Terrestrischen und des Modernen als unterschiedliche Paradigmen des Weltzugangs eine Politik der Nachhaltigkeit auf, die sich an lokalen Bedürfnissen ausrichtet. Dabei wird die Tätigkeit des Reparierens als erdverbundene Weltbeziehung der Sorge rekonstruiert. Als Beispiel eines Ortes terrestrischer Daseinsvorsorge und der Versammlung auch nicht-menschlicher Akteur*innen wird das Demokratiecafé vorgestellt. Für eine Politik der Nachhaltigkeit müssten die (modernen) Menschen auf dem Erdboden landen, auf und von dem sie leben, also in der „kritischen Zone“. Mit einer terrestrischen Wende ergibt sich für die Nachhaltigkeitssoziologie eine Perspektivverschiebung, um entlang der von Bruno Latour vorgeschlagenen Attraktoren zwischen nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Politiken und Praktiken zu unterscheiden.

Abstract: The modern way of life is directly linked to a policy of unsustainability. To be modern means to live beyond planetary conditions. A contrasting debate, prominently initiated by Bruno Latour, suggests to focus on the terrestrial as guiding principle and agency instead. By comparing the terrestrial and the modern as different paradigms, this paper points to a politics of sustainability that is designed by local needs. It illustrates repairing as a terrestrial way of care. Democracy Cafés are presented as an example of terrestrial public service and assembly of human and non-human actors. For a politics of sustainability, (modern) people would need to land on the territory on which and from which they live: the „critical zone“, where life on earth happens. A terrestrial turn would enable sociology of sustainability to differentiate between sustainable and non-sustainable politics and practices following the attractors suggested by Bruno Latour.

Autoren:

Gerald Beck ist Professor für Soziale Innovation und Organisationsentwicklung an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München. Seine Arbeitsschwerpunkte sind soziale Innovationen, Forschung zu nachhaltiger Entwicklung, Stadtsoziologie und Demokratieforschung.

Gerald.Beck@hm.edu

Robert Jende ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München seine Arbeitsschwerpunkte sind performative Soziologie, öffentliche Soziologie, Stadtsoziologie und Gesellschaftstheorie.

Robert.Jende@hm.edu

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

ISSN 2364-1282

Heft 1/2022, 8. Jahrgang, DOI: 10.17879/sun-2022-4310

Eingereicht 29.06.2021 – Peer-Review 21.01.2022 – Überarbeitet 01.04.2022 – Akzeptiert 20.05.2022



Lizenz CC-BY 4.0 (www.creativecommons.org/licenses/by/4.0)

*Herausgeber*innen:* Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Anna Henkel, Melanie Jaeger-Erben,
Björn Wendt

Redaktion: Niklas Haarbush, Jessica Hoffmann, Jakob Kreß, Carsten Ohlrogge

Layout/Satz: Frank Osterloh/Niklas Haarbush

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25440
E-Mail: sun.redaktion@wwu.de
Website: www.sun-journal.org

Gefördert durch die Deutsche
Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 490954504



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Einleitung

Die Zukunft moderner Gesellschaften steht vor großen Herausforderungen, insbesondere bezüglich der ökologischen Grundlagen ihrer Lebensweise (Steffen et al. 2015; WBGU 2011). Bruno Latour (2018) schlug jüngst in seinem *terrestrischen Manifest* eine paradigmatische¹ Wende zur Ermöglichung einer Politik der Nachhaltigkeit vor. Politische Konflikte entzündeten sich demnach im Spannungsfeld zwischen einer *modernen* Fortschrittsgeschichte, welche selbst eine Erfindung der Moderne ist, und einer *erdverbundenen* Beziehungsweise, deren Basisannahme die Verbundenheit aller Lebewesen und ihrer Lebensgrundlagen ist. Damit steht Latour in einer Reihe mit anderen Ansätzen, die unter dem Label „Neue Materialismen“² verhandelt werden und die dem instrumentell ausbeuterischem Naturverständnis der Industriemoderne ein anderes Naturverständnis gegenüberstellen, das menschliche und nicht-menschliche Entitäten als sehr viel unübersichtlicher verwoben (Haraway 2018) und symbiontisch kollaborierend (Tsing 2019) denkt. Dabei betonen sie die Unmöglichkeit der Trennung der einzelnen Entitäten und deren Einfluss auf die Gesamtzusammenhänge (Shotwell 2016; De Wolff 2017). Für diesen Text konzentrieren wir uns auf den Ansatz von Bruno Latour,

da das „Terrestrische Manifest“ den passendsten Anknüpfungspunkt für eine „Politik der Nachhaltigkeit“ gibt.

Der Industriemoderne und den aus ihr hervorgegangenen modernen Konsumgesellschaften sind strukturell eine „Politik der Nicht-Nachhaltigkeit“ (Blühdorn 2020b: 139) inhärent. Im Globalen Norden herrscht ein vermeintlicher Konsens darüber, sich zum Erhalt des eigenen Wohlstands gegen die natürlichen Lebensgrundlagen zu verbünden (Lessenich 2019b: 70 ff.). Eine ökologische Transformation der Gesellschaft scheint im Paradigma dieser Moderne nicht möglich, denn westliche Gesellschaften haben sich in eine „ökonomisch-ökologische Zangenkrise“ (Dörre 2019) manövriert: Die aktuelle Wirtschaftsweise zerstört die natürlichen Lebensgrundlagen und ein konsequenter Schutz dieser Lebensgrundlagen würde diese Form des Wirtschaftens, die auf Wachstum angewiesen ist, gefährden. Aus diesem Dilemma führen liberale Demokratien westlichen Zuschnitts nicht heraus, denn sie müssen dem Versprechen ihrer Bürger*innen gegenüber gerecht werden, für materiellen Wohlstand zu sorgen und sich dafür „beständig und in ständig wachsendem Maße Natur einverleiben“ (Lessenich 2019b: 72).

Diese immanente Schwäche der liberalen Demokratie bei der Umsetzung der sozial-ökologischen Transformation wirft die Frage auf, welche Innovationen die Demokratie benötigt, damit die anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen demokratisch legitimiert begleitet werden können.³ Für die Diskussion dieser Frage

1 Für Paradigmen gilt, dass sie inkommensurabel sind, also sich gegenseitig ausschließen und nicht ineinander überführbar sind (vgl. Kuhn 1973). So kann sich die Sonne nicht um die Erde drehen und gleichzeitig die Erde um die Sonne. Bei den Modernen und Terrestrischen gibt es inkommensurable Verständnisse von Freiheit, Autonomie oder Ökonomie. „Es ist die *Sprache der Institutionen und Praktiken* (der *exemplars* in Kuhns Terminologie), welche implizit den vollständigen Horizont einer Kultur enthält, indem sie ein Bild des Wesens der Welt, der Position und Funktion des Menschen in ihr und in der Gemeinschaft, der besten Ein- und Ausrichtung des individuellen und sozialen Lebens, des Gemeinwohls, des verlässlichen Wissens etc. birgt“ (Rosa 2012: 42).

2 Diese Ansätze sind selbstverständlich nicht völlig neu, sondern das Ergebnis teilweise jahrzehntelanger Auseinandersetzung mit Mensch-Naturverhältnissen in den Science & Technology Studies.

3 Wir wollen an den Möglichkeiten demokratischer Innovationen als Grundlage einer Politik der Nachhaltigkeit festhalten, ohne auszuklammern, dass „die Demokratie und die Demokratisierung ein Hindernis für einen gesellschaftlichen Wandel zur Nachhaltigkeit sein könnten“ (Blühdorn 2020a: 301). Für das gegenwärtige Institutionengefüge mag das zutreffen und es braucht radikale Veränderungen, dass es als demokratisches Experiment, in welchem Territorien, Machtausübung und Wirkkräfte ganz anders verteilt sind, nicht mehr zutrifft. Die Hoffnung auf eine demokra-

soll das von Latour vorgeschlagene Konzept des „Terrestrischen Attraktors“ zum Ausgangspunkt genommen werden. Latour zielt auf eine am Attraktor des Terrestrischen orientierte Politik, die (ökologische) Abhängigkeiten beachtet und gleichzeitig vor Ort konkrete Kontroversen bearbeitet, also „die Repolitisierung der Zugehörigkeit zu einem Boden“ betreibt (Latour 2018: 66). Wir richten damit in unserem Beitrag den Blick auf eine Verkleinerung und Vervielfältigung der politischen Wirkkreise, um den mannigfaltigen Anliegen des Terrestrischen einen Ort zu geben. Dabei versuchen wir auszuloten, was die Latour'sche Unterscheidung von *terrestrisch* (erdverbundene Mensch-Natur-Beziehungen) und *modern* (instrumentelle Naturverhältnisse) für eine Neuordnung des Politischen in eine Politik der Nicht-Nachhaltigkeit und eine Politik der Nachhaltigkeit leisten kann und wo die Grenzen des Ansatzes liegen.

Der Beitrag stellt die Frage nach Beziehungsbedingungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur*innen für eine Politik der Nachhaltigkeit. Dazu wenden wir uns dem von Bruno Latour entwickelten Konzept des „Terrestrischen“ zu. Ziel ist, diesen Ansatz für die Nachhaltigkeitssoziologie fruchtbar zu machen. Dazu versuchen wir, den oft abstrakt wirkenden Ansatz von Latour in zwei Schritten mehr Bodenhaftung zu verleihen. Nach einer Vorstellung des Ansatzes von Latour sowie der für diesen zentralen Unterscheidung zwischen den Attraktoren des Globalen, des Lokalen und des Terrestrischen wird mit Hilfe eines erweiterten Begriffs der Sorge ein Vorschlag gemacht, wie terrestrische Beziehungen gerahmt und von modernistisch-instrumentellen unterschieden werden können. Es wird deutlich, dass diese gestaltenden Bezie-

hungen vielfältige Orte des Politischen benötigen. Latour spricht in diesem Zusammenhang von „Dingpolitik“ (Latour 2005). Im zweiten Schritt bieten wir eine Konkretisierung dieses Konzeptes auf Basis der Debatte um demokratische Innovationen an. In Anknüpfung an demokratische Innovationen, die sich einem *bottom-up*-Ansatz zuordnen lassen, schlagen wir mit Latour eine *Neuverteilung der Wirkungsmächte* vor (vgl. Latour 2017: 443). „Wenn die Demokratie neu beginnen soll, dann von unten her; das trifft sich gut, es gibt nichts Niedrigeres als den Boden“ (Latour 2017: 453): eine Demokratie vom Boden her. Beispielhaft werden Orte beschrieben, an denen konkrete lokale Politik im Bewusstsein terrestrischer Beziehungen praktiziert werden kann.

Zunächst vertiefen wir die Unterscheidung zwischen *terrestrischen* und *instrumentellen Naturverhältnissen*, um die begrifflichen Mittel zu schärfen (1). Darauf folgt eine knappe Auseinandersetzung mit dem Begriff der Sorge, synonym gebraucht zu *Care*, um die Reichweite von Sorgepraxen sowohl zu erweitern als auch hinsichtlich überschaubarer Territorien einzugrenzen (2). Mit begrifflichen und exemplarischen Vorbereitungen wenden wir uns dem Reparieren als Beispiel für eine terrestrische Tätigkeit zu. Der Idealtypus eines/r Reparaturs*in verweist auf Möglichkeit alternativer Beziehungsweisen zu den Dingen, er bleibt jedoch verstrickt im konstitutiven Arrangement der Nicht-Nachhaltigkeit (3). Mit demokratischen Innovationen finden sich Orte und Strukturen, in denen situiert und gebunden an ein Territorium Politiken der Nachhaltigkeit erprobt werden können, die in die Richtung einer terrestrischen Daseinsvorsorge weisen. (4). Zum Schluss beziehen wir die ökonomischen Bedingungen und demokratischen Herausforderungen hinsichtlich einer terrestrisch orientierten Politik der Nachhaltigkeit aufeinander und zeigen die Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Ansatzes.

tische Transformation zu einer Politik der Nachhaltigkeit ist also nicht allzu groß. Doch auch wir möchten in diesem Beitrag „das Ideal einer anderen, einer besseren, einer erst noch zu verwirklichenden Demokratie“ hochhalten (Blühdorn 2020a: 331). Der Wille bleibt optimistisch.

1. Eine Politik der Nachhaltigkeit kann nur terrestrisch sein

Im folgenden Abschnitt soll Bruno Latours Unterscheidung zwischen dem „Terrestrischen“ und dem „Modernen“ dargelegt werden. Dazu nehmen wir zuerst Basisprinzipien der Moderne in den Blick, um dann die politische Dimension gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu diskutieren.

Basisprinzipien der Moderne

„Modernisierung verweist auf einen Komplex miteinander zusammenhängender struktureller, kultureller, psychischer und physischer Veränderungen, der sich in den vergangenen Jahrhunderten herauskristallisiert und damit die Welt, in der wir augenblicklich leben, geformt hat und noch immer in eine bestimmte Richtung lenkt.“ (van der Loo/van Reijen 1992: 11)

Diese „bestimmte Richtung“ wird z.B. konkretisiert in Ausweitung von Produktionsverhältnissen, deren Globalisierung, Differenzierung, Individualisierung, Rationalisierung und Reichweitenvergrößerung.

Das ständige Hervorbringen des Neuen bei gleichzeitiger Stabilisierung ihrer institutionellen Grundlagen ist ein Basisphänomen der Moderne (Rosa 2020: 14 f.). Die verschiedenen Konzepte von Moderne (Industriemoderne, Spätmoderne, Postmoderne, post-industrielle Moderne usw.) haben jedoch ähnliche Annahmen davon gemeinsam, was die Moderne als Epoche des Industriekapitalismus charakterisiert.

Um darzulegen, wie sich Modernisierungsprozesse selbst verändern, unterscheidet Ulrich Beck Erste Moderne und Zweite (Reflexive) Moderne⁴.

4 Mit „Erster Moderne“ ist die Industriemoderne gemeint, die mit der industriellen Revolution startet. Die „Zweite Moderne“ beginnt als die Nebenfolgen der Modernisierung langsam an Einfluss gewinnen, insbesondere seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die beiden idealtypischen Beobachtungen schließen nicht nahtlos aneinander an, sondern überlappen sich, so dass auch heute noch Phänomene der „Ersten Moderne“ beobachtbar sind.

Die Basisprinzipien der Ersten Moderne sind für ihn unter anderem die institutionelle Gebundenheit an Nationalstaaten, Individualisierung, Erwerbsarbeit mit Normalbiographien, ein wissenschaftsbasiertes Rationalitätsverständnis, funktionale Differenzierung und – für diesen Beitrag zentral – „ein *Naturkonzept* [...] das auf einer *Ausblendung und Ausbeutung der Natur* beruht“ (Beck et al. 2001: 20). Solch ein Naturverständnis, das Natur als extern und unbegrenzt verfügbar versteht, führt in der kapitalistischen Logik des immerwährenden Wachstums und der Reichweitenvergrößerung zum Phänomen der *Landnahme* (Dörre 2019). Die eigentlich naheliegende Erkenntnis, dass grenzenloses Wachstum auf einem begrenzten Planeten nicht ewig durchzuhalten ist (vgl. Meadows et al. 1973), gewinnt erst mit der Umweltfrage in den 1980er Jahren Aufmerksamkeit. Ulrich Beck legt bereits in der Risikogesellschaft dar, wie die Grundannahme einer externen Natur durch die Nebenfolgen ihrer erfolgreichen Domestizierung brüchig wird: „Natur kann nicht mehr ohne Gesellschaft, Gesellschaft kann nicht mehr ohne Natur begriffen werden“ (Beck 1986: 107).

Solange jedoch ein externalisierendes Naturverständnis dominiert, kann Politik immer nur eine „Politik der Nicht-Nachhaltigkeit“ sein, die dadurch gekennzeichnet ist, „die bestehenden sozio-ökonomischen Strukturen und Trajektorien zu erhalten und fortzuentwickeln, die weitere Entfaltung moderner, bekanntermaßen nicht-nachhaltiger Verständnisse von Freiheit, Subjektivität und Selbstverwirklichung zu sichern, und die gesellschaftlichen Konsequenzen zu verwalten, die das absehbar und unvermeidlich mit sich bringt“ (Blühdorn 2020b: 139).

Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Vorüberlegung für das Terrestrische

Mit der an Dynamik gewinnenden Klimakrise rückt diese Erkenntnis und damit die Frage nach

dem Mensch-Natur-Verhältnis immer mehr in den Vordergrund. In seinem Buch „Wir sind nie modern gewesen“ zeigte Bruno Latour, wie die Vorstellungen der Moderne auf der Illusion einer Trennung zwischen Natur und Kultur aufgebaut sind. Ähnlich wie es bei Ulrich Beck die Risiken sind, die sich als Nebenfolgen des Erfolgs der Moderne verbreiten (Beck 1986), sind es bei Latour die Hybriden⁵, die Quasi-Objekte. Die Hybriden breiten sich umso schneller aus, je mehr sie von der modernen Vorstellung einer externen Natur und der Möglichkeit einer „Reinigung“ von Zusammenhängen, also der Vorstellung, wir könnten nur einzelne Dimensionen von Risiken isoliert betrachten, verdeckt werden (Latour 1995). Anfangs als Kritik an der voreiligen Unterscheidung von Natur und Kultur im Sinne eines vermittelnden Ansatzes zwischen Naturalismus und Soziozentrismus formuliert (Kropp 2002), hat er mit dem „Parlament der Dinge“ (Latour 2001) dieser These auch ein politisches Programm gegeben. Dabei rückt die Frage nach der Repräsentation der *Dinge von Belang*⁶ in den Vordergrund (vgl. auch Latour 2005). Angesichts des Versagens von Gesellschaften bei der Abwendung der Klimakrise und der Diskussionen um das „Anthropozän“ (Crutzen 2002) hat Bruno Latour in unterschiedlichsten Formaten die Frage thematisiert, wie sich der Ort der Menschheit bestimmen ließe, wenn die Idee der Moderne sich als Illusion erwiese.⁷ Konkret beziehen sich diese

Überlegungen auf die *kritische Zone*, also auf die wenigen Kilometer über und unter dem Erdboden, die für jegliches Leben auf der Erde relevant sind (Latour 2018: 92). Die kritische Zone beinhaltet sowohl „wo wir leben“ als auch „wovon wir leben“ – jeglicher bewohnbare Boden ist darin enthalten und somit ist sie konkret und gleichzeitig schwer vorstellbar. Sie ist der Ort der Verbundenheit aller lebendigen und lebensnotwendigen Entitäten. „We reside inside a thin biofilm no thicker than a few kilometers up and down, from which we cannot escape“ (Latour/Weibel 2020: 14).

Das „Terrestrische Manifest“ (Latour 2018) ist eine Streitschrift für einen Perspektivwechsel. In dem Text verdichtet sich die langjährige Kritik Latours an Umweltpolitik und Umweltbewegungen sowie an der Linken, die es nie geschafft habe, die soziale Frage mit der ökologischen zu verknüpfen (Latour 2018: 69). Gleichzeitig argumentiert Bruno Latour in der Tradition der Akteur-Netzwerk Theorie relational. Solange wir die Relationen zwischen Akteur*innen (menschlich wie nicht-menschlich) nicht wahrnehmen oder durch „Reinigung“ immer nur Ausschnitte davon betrachten, verbreiten sich Risiken umso schneller und verborgener. Seine Diagnose: Auf die derzeitige Verunsicherung reagieren wir, indem wir uns in zwei Richtungen bewegen (Latour nennt sie „Attraktoren“), die sich beide als Utopie, also als „Orte ohne *topos*, ohne Erde und ohne Boden“ (Latour 2018: 64) herausstellen. Erstens die Idee der immerwährenden Globalisierung, der ökologischen Modernisierung, die behauptet, dass wir nichts verändern müssten. Wirtschaftliches Wachstum wird in Zukunft einfach nur grün werden müssen. Dieser Weg ist allerdings für Latour mit der aufgekündigten Solidarität zwischen Globalisierungsgewinnern und Globalisierungsverlierern verbunden und

5 Als „Hybride“ und „Quasi-Objekte“ bezeichnet Bruno Latour Entitäten, die sich der „modernen“ Trennung zwischen Natur und Gesellschaft entziehen und in der innigen Vermengung von Natur und Gesellschaft Einfluss auf den Fortgang der Dinge nehmen (Latour 1995: 70 f.). Er greift dabei auf die Arbeiten von Michel Serres zurück, der den Begriff eingeführt hat (Serres 1987).

6 „Dinge von Belang“ ist die übliche Übersetzung von „matters of concern“, der Gegenbegriff zu „matters of fact“, der anzeigen soll, dass wir es in Wissenschaft und Politik immer mit umstrittenen Gegenständen zu tun haben (vgl. Latour 2004).

7 Beispiele sind unter anderem die Ausstellungen „Making Things Public“ (Latour/Weibel 2005), „Critical Zones“ (La-

tour/Weibel 2020), das Hörspiel und Theaterstück „Kosmokoloss“ (Latour 2015) sowie seine Vorlesungen zu Gaia (Latour 2017).

wird so zur „Minus-Globalisierung“, die eben nicht global im Sinne einer gemeinsamen Verpflichtung ist, sondern globalisiert im Sinne von Reichweitenvergrößerung, Externalisierung und Beschleunigung. Doch die „ERDE, die groß genug wäre, seine Ideale [des Modernisierungsprojektes] an Fortschritt, Emanzipation und Entwicklung in sich aufzunehmen, gibt es nicht“ (Latour 2018: 25). Diese Tatsache zu ignorieren ist ein Charakteristikum der Industriemoderne. Westliche Konsumgesellschaften sind darin geübt, die negativen Folgen des eigenen Handelns sehr gut und möglichst weit weg zu verstecken, wie Stephan Lessenich (2014) in seiner Diagnose der „Externalisierungsgesellschaft“ darlegt.

Der zweite Attraktor ist der Rückzug auf das Lokale. Ihn verortet Latour nicht in der erdverbundenen Suche nach bewohnbaren Territorien, sondern in der Abschottung, im Rückzug auf vermeintlich sichere (nationalstaatliche) Grenzen. Beide Möglichkeiten ignorieren die neuartige Situation des Klimaregimes und kumulieren in ihrer populistischen Kombination zum protektionistischen „Außererdigen“, dem es gelang, „auf der systematischen *Leugnung* der Klimaveränderung eine radikale Bewegung aufzubauen“ (Latour 2018: 44) – sichtbar in der Klimapolitik der Ära Trump, aber auch in Reaktionen westeuropäischer Länder auf die Corona-Krise (vgl. Kropp 2020). Soweit die Diagnose Latours zur Richtung, in die sich die *Modernen* bewegen. Inwiefern das Terrestrische einen alternativen Attraktor zu der oben erwähnten Politik der Nicht-Nachhaltigkeit darstellen kann, soll im folgenden Abschnitt entwickelt werden.

Terrestrische Politik der Nachhaltigkeit

Für Latour ist das „Terrestrische“ nichts weniger als ein „neuer Politik-Akteur“ (Latour 2018: 51). Zwar ist er längst präsent und seine Anwesenheit kann niemanden überraschen, trotzdem bleibt er schwer zu (be)greifen. „Dass es uns heute so

schwerfällt, zu erkennen, welcher Epoche wir angehören, rührt daher, dass dieser dritte Attraktor allen bekannt und zugleich vollkommen fremd ist“ (Latour 2018: 53). Das „Terrestrische“ ist schon immer belebt und kann nicht kolonialisiert werden. Es fordert unsichtbar dazu auf, mit den bereits dort wirkenden Entitäten in Beziehung zu treten, zu ko-existieren. Es wird von denjenigen „wiederbevölkert“ (Latour 2018: 54), die sich dem „Gebot der Modernisierung“ (Latour 2018) entziehen wollen (z.B. soziale Innovationen wie solidarische Landwirtschaften oder Repair Cafés). Laut Latour gäbe es bereits „unzählige Initiativen für ein Zurück zum Boden, die Wendung findet sich überall, in Kunstaustellungen wie in Wissenschaftszeitschriften, dann, wenn wieder Gemeineigentum propagiert wird oder verlassene Landstriche wiederbesiedelt werden“ (Latour 2018: 106), die eine Ahnung davon geben, wo sich das „Terrestrische“ befinden könnte und welche Praktiken dort relevant wären. Reparatur ist sicherlich eine davon, wie wir im übernächsten Abschnitt darlegen werden. Das Terrestrische liegt jenseits der Unterscheidungen und Konfliktlinien der Modernen wie Rechts/Links oder Ökonomie/Ökologie. Die Konfliktlinie zwischen modern und terrestrisch sieht Latour als neuen Vektor. Politik könnte folglich danach unterschieden werden, ob sie sich entweder in Richtung der modernen Attraktoren (Global, Lokal, Außererdig) bewegt oder in Richtung des Attraktors des „Terrestrischen“ (Latour 2018: 65).

Die Verknüpfung der sozialen mit der ökologischen Frage ist für Latour eine Gelingensbedingung für terrestrische Politik. Er stellt der Logik der Modernen eine Logik der Terrestrischen gegenüber, und zwar anhand der Unterscheidung der Prinzipien von modernen *Produktionssystemen* und terrestrischen *Erzeugungssystemen*:

„Freiheit das eine, Abhängigkeit das andere. Dann durch die Rolle, die sie jeweils dem Menschen zuweisen: zentral für die eine, verteilt für die andere. Schließlich durch die Art von Bewegungen, denen

sie sich widmen: Mechanik die eine, Entstehung die andere.“ (Latour 2018: 96)

Wo im Produktionssystem Freiheit als Prinzip bestimme, dass Menschen sich in einer natürlichen Umwelt entfalten können, also Menschen von Natur als Verfügungsmasse getrennt sind, setze hingegen „das Erzeugungssystem Agentien, Akteur*innen, lebende Wesen in Verbindung, die alle zu spezifischen Reaktionen fähig sind“ (Latour 2018: 97). Der Fokus auf die Verbindung, auf die Abhängigkeit macht neue Formen der Politik notwendig, die bereits heute in sozialen Innovationen wie Repair-Cafés, solidarischen Landwirtschaften oder Transition Towns sichtbar werden. Ein grober Kompass, der anzeigt, ob sich unsere politischen Aktivitäten in Richtung des Terrestrischen oder des Modernen bewegen, ist bisher nur unzureichend ausgearbeitet. Der Suchraum, der sich durch die Idee des Terrestrischen langsam erschließt, ist weiterhin unscharf. Ein Ansatzpunkt der Suche ist sicherlich das Lokale, aber eben nicht das „Minus-Lokale“, sondern das weltverbundene Lokale, das wir in Initiativen sozialer Innovation finden, die lokal agieren, aber praktisch und kognitiv weltweit vernetzt sind (Haxeltine et al. 2017). Denn hier bilden sich die Kontroversen um die *matters of concern* in lokalen Dingpolitiken. Indem wir im folgenden Abschnitt untersuchen, inwiefern Praktiken der Sorge für eine terrestrische Politik im Lokalen benötigt werden, soll der Ansatz von Latour im lokalen Raum in den Praktiken der Sorge mit neuer „Bodenhaftung“ (Latour 2018: 65) versehen werden. Der Rück(be)zug auf den Boden vor der eigenen Haustür ist im Kontext globalisierter Nationalstaaten einerseits unrealistisch, andererseits lassen sich dort „reale Utopien“ (Wright 2017) konkret verorten, von denen Latour annimmt, dass sie bereits unter uns sind, dass sich „vor der eigenen Haustüre Vorboten einer solidarisch-universalistischen Organisationsform gesellschaftlicher Grundbedürfnisse“ (Lessenich 2020: 226) zeigen.

Nun wäre zu diskutieren, inwiefern der dargestellte Ansatz seinen eigenen Ansprüchen genügen kann. Denn sicherlich muss erstens kritisch angemerkt werden, dass der von Latour eingeforderte Rückbezug zum Boden mit den sperrigen Begriffen nicht einfach gelingen kann. Zweitens ist trotz des Bezugs auf die „kritische Zone“ nicht zu verneinen, dass Latour aus einer eurozentristischen Perspektive argumentiert. Das reflektiert er auch selbst zum Ende des Textes. Gleichzeitig kann der Ansatz vor dem Hintergrund der Akteur-Netzwerk Theorie als Theorieperspektive durchaus dabei helfen konkret zu werden. Die Aufgabe einer terrestrischen Nachhaltigkeitsforschung wäre es, frei nach Donna Haraway, jeweils eine bestimmte Geschichte zu erzählen, nicht irgendeine Geschichte (vgl. Haraway 2018). In diesem Text versuchen wir diesen Weg mit Blick auf Reparatur und demokratische Innovationen zu gehen. Zunächst beginnen wir damit, Sorge als eine terrestrische Beziehungsweise zu diskutieren und in der kritischen Zone zu verorten.

2. Die Reichweite der Sorge

Vor der eigenen Haustür zu kehren steht als Redewendung dafür, zunächst seine eigenen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und nicht die Schuld für Fehlschläge und Katastrophen bei anderen zu suchen. Sie ist ein Sinnbild gegen Externalisierung und für das Verursacherprinzip. Einerseits steckt darin eine Entpolitisierung von Solidarität, andererseits ist dies eine Aufforderung zur Selbstbegrenzung. Die rhetorische Wendung zum Care-Begriff weitet den Bereich vor der eigenen Haustür auf die Mitwelt, die Nachbarschaft, das Quartier als strukturierenden Lebensraum aus. Vor der eigenen Haustür zu *care*n bedeutet, in Sorge um seine Umgebung zu sein. Das schließt sowohl Mitmenschen als auch andere Lebewesen und Umweltbedingungen, also nichtmenschliche Akteur*innen, für die Reproduktion von Lebensräumen mit ein und

fordert dazu auf, „bei der Befriedigung eigener Bedürfnisse zugleich die Bedürfnisse weit entfernt lebender Menschen und auch die Bedürfnisse zukünftiger Generationen ernst zu nehmen“ (Winker 2021: 175). Die Praktiken der Sorge befinden sich unter einer enormen Reichweitenspannung – den anthropozentrischen Blick um den Attraktor des Terrestrischen erweitert: „*sich an einen Boden binden* einerseits; *welthaft werden* andererseits“ (Latour 2018: 107).

In einem sehr allgemeinen Sinne definiert sich *Care* bzw. Sorge „*as a species activity that includes everything that we do to maintain, continue and repair our ‘world’ so that we can live in it as well as possible*“ (Fisher/Tronto 1990: 40). Wir verwenden den Care-Begriff also nicht im engen Sinne für häusliche, unbezahlte und unsichtbare Arbeit, sondern auch für die Pflege und Reparatur von Dingen und Landschaften. *Vor der eigenen Haustür zu caren* bedeutet, die Sorgearbeit in den öffentlichen Raum zu holen und auf terrestrische Belange auszuweiten. Anzeichen für solche Sorge-Praktiken finden sich in zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich auf den Weg machen, „sich um die wesentlichen Dinge im Leben gemeinschaftlich zu kümmern“ (Baier/Müller 2020: 390). Dazu gehören die Produktion von Lebensmitteln in solidarischen Landwirtschaften, Reparaturen von defekten Gegenständen, Herstellung eigener Produktionsmittel in offenen Werkstätten, wechselseitige Kindererziehung oder Krankenpflege durch Nachbarschaftsinitiativen und andere Elemente einer nicht-kommerziellen und subsistenzsichernden „erweiterten und demokratisierten Daseinsvorsorge“ (Baier/Müller 2020: 390). Den hier aufgerufenen Akteur*innen und der Idee der *Do-it-Yourself-Community* geht es darum, „die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und dezentrale, produktive Lösungen zu finden“ (Baier/Müller 2020: 391).⁸ Dies geschieht nicht

allein, wie das ‚Yourself‘ suggeriert, sondern beziehungsformig und gemeinsam, also *Together* (Jaeger-Erben et al. 2017). Vor der eigenen Haustüre ist auch immer vor der Haustüre der Nachbar*innen. Einige der benannten Initiativen, wie das Reparieren oder Gärtnern, sind bereits vom Attraktor des Terrestrischen angezogen, ihre Wirkkraft innerhalb nationalstaatlich organisierter Politiken und global agierender Konzerne ist allerdings marginal, denn sie ändern nicht den Rahmen der nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit. Als *Subpolitik* können sie zu einer „Erschwerung, *Verhinderung* alter Politik“ (Beck 1993: 170) führen und damit die Politik der Nicht-Nachhaltigkeit zumindest verlangsamen und in ihrer Performanz und Effizienz beeinträchtigen.

Kritisch lässt sich in Anlehnung an Silke van Dyk (2019: 206) „mithilfe der verstärkten Aktivierung der informellen Selbsthilfe der Zivilgesellschaft“ auch von einer *Verzivilgesellschaftlichung der ökologischen Frage* sprechen. Die von staatlicher Seite (*top-down*) wie von aktivistischer Seite (*bottom-up*) gern gesehenen zivilgesellschaftlichen Initiativen übernehmen freiwillig und oft mit Begeisterung traditionell staatliche Aufgaben der Daseinsvorsorge und reparieren unentgeltlich die Schäden, die kapitalistische Wirtschaftsweise und staatliche Versäumnisse nach sich ziehen.⁹ Hier

für die Organisation von Sorge im Quartier. Ein solches Netzwerk ist allerdings in vielerlei Hinsicht exklusiv, was sich auch kaum vermeiden lässt: In sozialer Hinsicht wird das Netzwerk von relativ gut situierten Menschen genutzt, Wohnungslose sind ohne gültige Meldeadresse per se ausgeschlossen und in kultureller Hinsicht ist das Netzwerk ziemlich deutsch. Die Anliegen reichen von der Suche nach Reparaturfähigkeiten, über die Verabredung zu gemeinsamen Aktivitäten, gewerblichen Angeboten, bis hin zu Tauschbörsen. Der Vorteil eines solchen Nachbarschaftsnetzwerks liegt mithin darin, in sehr hoher Geschwindigkeit auf disruptive Veränderungen vor Ort zu reagieren und Solidarität zu organisieren, wie viele Aufrufe und Angebote zur Aufnahme und Versorgung geflüchteter Menschen aus der Ukraine gezeigt hat.

⁸ Mittlerweile stiften auch zunehmend digitale Nachbarschaftsnetzwerke wie nebenan.de lokale Verbindungen

⁹ Es ist sinnvoll, Soziale Innovationen in Reparaturinnovation und Transformationsinnovation zu unterscheiden (vgl. Kropp 2014). Reparaturinnovationen beheben lediglich Symptome, die von anderer Stelle verursacht werden

ist der „Gemeinschaftsbezug wesentlicher Motor der Mobilisierung unbezahlter Arbeit“, was diesen Bereich besonders anfällig für seine (Selbst-)Ausbeutung macht.

Die Reichweite der Sorge subsidiärer Selbstorganisation bezieht sich auf den überschaubaren Nahbereich, auch wenn die symbiontischen Externalitäten berücksichtigt werden. Der Boden vor der eigenen Haustür ist umgeben und durchwirkt von einer umfassenden, zum Teil staatlich, zum Teil marktwirtschaftlich produzierten Struktur der *Fundamentalökonomie* (Foundational Economy Collective 2019). Sie umfasst jene Infrastrukturen, die in modernen komplexen Gesellschaften die Grundvoraussetzung für die Teilhabe am materiellen Wohlstand sind. Die Organisation dieser Güter – „von der Wasserversorgung über Bankdienstleistungen bis zu Schulen und Pflegeheimen“ (Foundational Economy Collective 2019: 33) – ist unmittelbar verknüpft mit einer Politik der (Nicht-)Nachhaltigkeit. Die Strom- und Internetleitungen, die Wasser-, Gas- und Abwasserkanäle, die Straßen und Schienen, Krankenhäuser und Schulen, Gebäude im Allgemeinen, die Polizei und Apotheken sind Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge, die von unterschiedlichen Logiken erschaffen und regiert werden. Auf diesen Infrastrukturen, die je einzigartige Territorien miteinander vernetzen und einen generalisierten Lebensstandard herstellen, gründen sowohl die Praktiken der erweiterten

Sorge als auch die Politik der Nicht-Nachhaltigkeit.

Die Methoden der instrumentellen Standardisierung, die die Böden mit der Rationalität der industriellen Moderne versiegeln, klammern die existenziellen Beschaffenheiten eines Territoriums aus und erzeugen damit zum Teil katastrophale Nebenfolgen. Deshalb wird eine Dezentralisierung und Verzivilgesellschaftlichung der Fundamentalökonomie mit der Wahrung der Besonderheit eines Gebiets innerhalb der kritischen Zone plausibel. „Die lokalen Bedingungen sind stets einzigartig, weshalb dieselben Ursachen an verschiedenen Orten unterschiedliche Wirkungen haben werden“ (Foundational Economy Collective 2019: 242). Es macht keinen Sinn und ist den territorialen Grundbedingungen nicht angemessen, mit globalen Kanonen auf lokale Spatzen zu schießen. Der Verlust an Biodiversität und das Aussterben von Arten ist von dieser instrumentellen Beziehungsweise des modernen Menschen nicht zu trennen. Eine Umwendung der Aufmerksamkeit auf das Terrestrische setzt einen neuen Ausgangspunkt für Politik. „Jedes Wesen, das einen Bestandteil eines Lebensraums bildet, besitzt *seine ihm eigene Weise*, um zu orten, was lokal und was global ist, und um seine Verschränkung mit den anderen zu bestimmen“ (Latour 2018: 108). Insofern hängt die Reichweite der Sorge unmittelbar mit der Verbreitung demokratischer Innovationen zusammen, die bewegliche Versammlungsorte für nicht-generalisierende Politiken und die „Kooperation zahlreicher Ebenen“¹⁰ (Foundational Economy Collective 2019: 238)

und können sich damit stabilisierend auf ein „Weiter so“ auswirken. Transformationsinnovationen dagegen setzen einer bestehenden Praxis Alternativen bzw. funktionale Äquivalente entgegen. Beispiele sind Initiativen solidarischer Landwirtschaft, die der sogenannten konventionellen Landwirtschaft eine terrestrische und sozial verträgliche Alternative aufzeigen. Trotz ihres Namens handelt es sich bei Repair Cafés nicht um eine Reparaturinnovation, sondern um eine Transformationsinnovation, weil sie das Verhältnis zum Konsum grundsätzlich infrage stellen und einen anderen Umgang mit Dingen demonstrieren, der auf Langlebigkeit und Beziehung beruht. Die Sorge um einen Gebrauchsgegenstand reicht mitunter über ein Menschenleben hinaus.

10 Das Foundational Economy Collective denkt sowohl eurozentrisch als auch in nationalstaatlichen Politiken. Einerseits fällt das weit hinter eine terrestrische Politik der Nachhaltigkeit zurück, andererseits bietet es einen europäischen Ausgangspunkt für eine Umgestaltung der Institutionen. Eine terrestrische Politik hat keinen alternativen Planeten B, von wo aus sie beginnen kann, sich geschichtslos zu verwirklichen. Wie ein*e Gutachter*in zu einer früheren Version dieses Textes treffend anmerkt, ist das Terrestrische ein „Attraktor, der die Koordinaten des Zusammenlebens nicht einfach löscht, sondern verschiebt“. Im Lichte des Attrak-

schaffen. Bevor der übernächste Abschnitt den Stellenwert demokratischer Innovationen für eine Politik der Nachhaltigkeit reflektiert, soll folgend das Reparieren als lokal situierte Praxis der Sorge und Verbundenheit mit den Dingen rekonstruiert werden.

3. Reparieren als terrestrische Tätigkeit

Die Tätigkeit des Reparierens ist eine in der Moderne sukzessiv in Vergessenheit geratene Kulturtechnik, die sich das Prinzip der Natur zu eigen macht (Heckl 2015: 23 ff.). Wo sich Natur durch Selbstorganisation *autopoietisch* repariert, muss der Mensch für seine erzeugte Umwelt selbst Hand anlegen, um sie langlebiger und lebenswerter zu gestalten. Reparieren ist ein Modus der Anverwandlung von Material. Im Reparaturmanifest heißt es: *If you can't fix it, you don't own it.*¹¹ Reparieren verbindet Menschen und Dinge, es stellt Bindungen her, die über Konsum hinausgehen. Zugespitzt formuliert: Während die *Modernen* unentwegt konsumieren und verbrauchen, reparieren und verbinden die *Terrestrischen*. Das Reparieren ist ein Beispiel für eine terrestrische Praxis, die ein beziehungsstiftendes Mensch-Natur-Verhältnis illustriert.

Terrestrischer Stoffwechsel

Eine wesentliche Lebensbedingung des Menschen ist der *Stoffwechsel mit der Natur*. Der Stoffwechsel mit der Natur als Beziehungsverhältnis der Interdependenzen verschiedener menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten beruht auf *Arbeit*. Indem der Mensch natürliche Grundlagen durch Arbeit verstoffwechselt, erhält

er seinen Organismus am Leben und die Weise, in der er das tut, bestimmt die „Sozialität und Gesellschaftlichkeit des Menschen“ (Rosa 2016: 394): Die Erzeugnisse pflanzlicher Monokulturen mit dem Einsatz zahlreicher Toxika und Massentierfabriken mit dem Einsatz von Antibiotika füllen die Regale westlicher Supermärkte. Im Zuge der Industrialisierung ist Arbeit sowohl ungleich verteilt als auch vornehmlich der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen gewidmet. Arbeit produziert in zweifacher Hinsicht Müll: Ein Konsumprodukt und die Abfälle sowie Gifte, die bei seiner Herstellung koproduziert werden. „Die Tatsache, dass immer weniger Industrieprodukte überhaupt noch reparabel sind, liefert für diesen geheimen Daseinszweck offenkundigen Beweis. Sie werden als Müll produziert, das heißt, sie sind bereits Müll, bevor sie in Gebrauch genommen werden“ (Gronemeyer 2012: 62 f.). Der modernen kapitalistischen Wirtschaftsweise ist die Sorge um die Umwelt fremd.

Diese Art des Stoffwechsels beruht auf einer berechnenden, effektiven und aggressiven Ausbeutung der Umwelt mit all den Folgen, die dieses instrumentelle Weltverhältnis (vgl. Horkheimer 2007) mit sich bringt: Ökozide, klimatische Veränderungen, Zoonosen, Artensterben, Kriege, Hunger und schlechte Laune. Auch das Haus der Kultur ist aus dem Material der Natur gezimmert: Holz, Öl oder Metalle dienen als Grundlage für kulturelle Erzeugnisse wie Gebäude, Straßen, Computer und Handys. Der industrielle Stoffwechsel folgt einer eindimensionalen Rationalität zwanghaft alles messen, beherrschen und verwalten zu müssen (vgl. Marcuse 1964). Terrestrische Gestalten wie Wälder, Gewässer oder Wildtiere sind zur Verwaltungsmasse (spät)moderner Gesellschaften geworden. Die denkbaren Handlungsoptionen und Vorstellungen eines guten Lebens sind verkoppelt mit dem Antrieb, immer mehr Welt in Reichweite zu bringen (Rosa 2016: 520 ff.). In diesem Modus ist der Stoffwechsel eine einseitige Verfügbarmachung der

tors des Terrestrischen werden die Ebenen der Kooperation vielfältig, identifiziert, lokalisiert und wirksam.

11 <https://de.ifixit.com/News/14266/self-repair-manifesto> (zuletzt aufgerufen: 30.03.21).

Natur als Ressource zur Befriedigung des Massenkonsums und exklusiver Begierden.

Ein anderes Verhältnis zur Natur pflegt ein/e Reparatur*in, der/die im Umgang mit artifizialen Gebrauchsgütern beispielhaft für einen terrestrischen Umgang mit den Grundlagen des kulturellen Stoffwechsels steht.¹² Christian Fuchs wurde 1969 geboren und lebt von Mieteinnahmen aus Immobilien, die er geerbt hat. Weil er damit nicht von Lohnarbeit abhängig ist, ist es ihm freigestellt, sich um seine Um- und Mitwelt zu sorgen.¹³ Neben der Instandhaltung, Vermietung und Verwaltung seiner Immobilien, wofür er zweieinhalb Tage in der Woche aufbringt, engagiert er sich in unterschiedlichen Repair Cafés und im Handwerk mit Kindern und Jugendlichen. Die relative Unabhängigkeit von Lohnarbeit durch sein bedingtes Grundeinkommen ist die Grundlage seiner Sorgearbeit.¹⁴

12 Im Rahmen des Forschungsprojekts „RePair Democracy. Soziale Innovationen als Experimentierfeld demokratischer Mikropraktiken“, Teil des Bayrischen Forschungsverbundes „ForDemocracy. Zukunft der Demokratie“ (<https://www.fordemocracy.de/projekte/projekt-02/>, zuletzt aufgerufen am 30.03.22) wurde am 12.02.2020 ein leitfadengestütztes Interview mit dem in unterschiedlichen Repair Cafés aktiven Reparatur Christian Fuchs (Name geändert) durch den Wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts (Robert Jende) in einem Münchner Café geführt. Das Gespräch ging etwa zweieinhalb Stunden.

13 Die meisten Reparatur*innen stehen kurz vor dem Ruhestand oder sind es bereits. So erzählte die Organisatorin eines Repair Cafés in einem Interview mit mir: „Die Reparateure haben meistens einen technischen Hintergrund und sind meistens jetzt so kurz vor der Rente. Und wollen aber nicht in ein Loch reinfallen und machen das gern. Die reparieren alle gern.“ Genaue Statistiken darüber gibt es nicht, da die Arbeit der Reparatur*innen freiwillig ist. Sie kommen und gehen wie sie wollen. Die Feldbeobachtungen in acht Repair Cafés im Raum München legen nahe, dass es sich um bedürfnisorientierte Tätigkeiten auf der Basis von Lohnunabhängigkeit handelt. Reparatur*innen sind meistens Männer im (Vor-)Ruhestand. Helfer*innen und Reparatur*innen können sich je nach Fähigkeiten und Kapazitäten freiwillig einbringen und wieder gehen. Es handelt sich also um eine exklusive Personengruppe, die über genügend Zeit und materielle Absicherung verfügt.

14 So schlägt Gabriele Winker etwa vor, die Lohnarbeitszeit bei vollem Lohnausgleich sukzessive zu verkürzen, um der Sorgearbeit mehr Raum zu verleihen. In einem nächsten

Wer etwas repariert, greift in positiver Weise in den Stoffwechsel ein, indem er bereits verwendetes Material im Sinne der Nutzbarkeit aufwertet und vor seiner Entsorgung bewahrt. Ein/e Reparatur*in macht aus Müll doch wieder etwas Brauchbares. Das macht er in der Nachbarschaft, meistens vor der Haustür der Leute selbst. Im Interview sagte Christian zu den Motiven seines Reparaturenengagements: „Du gehst deinem Hobby nach, du reizt deine Sinne und nimmst diesen Haufen Müll, der da rumliegt und verwandelst ihn zu etwas Funktionierendem. Du hinterlässt einen positiven Fußabdruck, das ist eigentlich das Geile. Also du lebst genussvoll und hast einen positiven Fußabdruck, das ist wie Permakultur. Das ist für mich so total schön an dem Gedanken der Reparatur.“ Das Leben des/der Reparatur*in ist nicht mit Verzicht verbunden, wie es von Vertreter*innen einer Politik der Nicht-Nachhaltigkeit in Hinblick auf eine ökologisch-sensible Lebensweise häufig behauptet wird. Christian Fuchs pflegt ein sinnliches Weltverhältnis und verwandelt sich die Dinge an, indem er sie reparierend *be-greift* und in eine „*Dingresonanz*“ (Rosa 2016: 395) eintritt.

„So wie sich *die Hand* und *der Kopf* – oder der Habitus und damit: *die Weltbeziehung* – des Subjekts durch den Erwerb und die Ausübung einer Fähigkeit verändern, verwandelt sich auch der bearbeitete Stoff, und diese zweifache Veränderung ist eine wechselseitige, sie entsteht aus und in einem Vorgang, bei dem sich Ursache und Wirkung nicht unterscheiden lassen, der sich also nicht kausalis-

Schritt solle Arbeit von Lohn durch ein bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) entkoppelt werden (vgl. Winker 2021: 137 ff.). Wofür Menschen allerdings ein BGE einsetzen und frei gewordene Zeit nutzen würden, steht auf einem anderen Blatt. Ein Grundeinkommen und kostenfreie soziale Infrastrukturen müssten sich ergänzen, um habituelle Dispositionen wirksam und langfristig in nachhaltige Lebensformen umzulenken (Ketterer 2019). Damit wäre die Existenz eines Menschen gesichert und die künstliche Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit aufgehoben. Die Erzeugnisse wären dann allerdings nicht mehr so absehbar und vermeintlich kontrollierbar, wie bei den industriellen Produktionssystemen.

tisch oder instrumentalistisch reduzieren lässt.“ (Rosa 2016: 396).

In dieser Beschreibung von Arbeit schimmert eine terrestrische Sorge durch, die von der symbiontischen Beziehunghaftigkeit von Menschen und (Um)Welt spricht. Die *Außererdigen* wirken auf die Welt ein und verändern sie nach ihren Vorstellungen; die Stoffwechselbeziehung ist eindimensional und überheblich. Die *Erdverbundenen* formen den Stoff und werden dabei selbst auch geformt, sie hören dem Stoff zu und passen sich seinen Bedingungen an; die Stoffwechselbeziehung ist dialogisch und aufnahmebereit. Diese erfahrungsgenerierende Wechselbeziehung, wenn das Material zurückschlägt und in den Körper eindringt, wird in einer Aussage von Christian Fuchs deutlich:

„Also ich bastle ja ziemlich viel mit allen möglichen Werkzeugen - jetzt habe ich mal versucht etwas zu nähen. Reißverschlüsse in so Outdoorjacken, die ja sehr langlebig eigentlich sind, aber die Reißverschlüsse gehen kaputt. Ich wollte einen neuen Reißverschluss reinnähen und in den Finger reingnähen, sodass die Nadel den Finger durchbohrt hat, unten wieder rausgeschaut. Ich musste dann mit der Hand das Ding dann wieder zurückdrehen, die Nadel wieder rausdrehen. Da wurde der Fingernagel perforiert. Und es wurde ziemlich fies.“

Demokratisierung der Werkzeuge

Die Sorge um die terrestrische Mitwelt wird von der Organisation der Arbeit als Lohnarbeit und der damit zusammenhängenden Kontrolle der Werkzeuge (und Produktionsmittel) zu einem Hobby marginalisiert, dem nur unter exklusiven Voraussetzungen nachgegangen werden und lediglich einen bedeutungslosen Bruchteil externalisierter Schäden reparieren kann. Vor der eigenen Haustür zu *caren* heißt auch, die Kontrolle über die notwendigen Besen zu erlangen und sie zu Mitteln eines terrestrisch verträglichen und fürsorglichen Lebens zu machen.

In seinem Buch *Tools for Conviviality* (auf Deutsch: „Selbstbegrenzung“) argumentiert Ivan

Illich für eine konsequente Demokratisierung aller Werkzeuge, die für ein terrestrisch orientiertes Mensch-Natur-Verhältnis notwendig sind, um die „destruktive Umwandlung von Mitteln zu Zwecken“ (Illich 1998: 77) umzukehren und einer „Homogenisierung von Individuen und persönlichen Beziehungen“ (Illich 1998: 34) entgegenzuwirken. Illich geht es darum, einer „Monopolisierung der Produktion durch Experten“ entgegenzuwirken und um eine offene und demokratische „Entwicklung von Konstruktionskriterien für Werkzeuge“¹⁵ (Illich 1998: 72). Er wendet sich mit seinen Open-Source-Tools gegen eine einseitige Rationalisierung der Zwecke, wie sie einer instrumentellen Standardisierung eigen ist. „Wenn Spezialisten die Produktionsziele festlegen, führt das zur Produktion von Waren für eine von anderen Spezialisten geschaffene Umwelt“ (Illich 1998: 68). Um einer Homogenisierung der Welt entgegenzuwirken, sollten Werkzeuge demokratisch kontrolliert werden, um innerhalb eines Territoriums die der Umgebung angepassten Wirkungen entfalten zu können. Der gleiche Besen ist nicht für alle Böden anwendbar. Und wie der Boden beschaffen ist und was er braucht, um dem Leben einen willkommenen Raum zu schaffen, kann nur in besonderer Weise innerhalb eines Lebensterrains ersichtlich werden. Eine von unpassenden Werkzeugen verformte Welt wird zunehmend unbewohnbar. Sie reagiert mit Abwehr auf die Schläge und Verletzungen, die dem Menschen als Katastrophen widerfährt.

Mit einer Ausweitung konvivialer Werkzeuge geht es Illich um die selbstbestimmte Gestaltung

15 Der „Verbund Offener Werkstätten“ arbeitet an solchem Konstruktionswissen und der Demokratisierung von Werkzeugen als Open Source. Auf der Webseite heißt es: „Offene Werkstätten sind Orte des Handwerks, der computergesteuerten Fertigungsverfahren und digitalen Technologien, die du mitgestalten und -nutzen kannst. Sie alle eint die Idee, Wissen, Werkzeuge und Maschinen, Technik und Materialien zu teilen.“ (<https://www.offene-werkstaetten.org/seite/offene-werkstaetten>, zuletzt aufgerufen am 30.03.22)

eines vielfältigen Lebens durch die Erweiterung und Demokratisierung seiner Einwirkungsmöglichkeiten. Menschen sollten „die Freiheit haben, Dinge selbst zu erschaffen, mit denen sie leben können; sie müssen diese nach ihrem eigenen Geschmack gestalten und sie nutzen können, um andere ver- und umsorgen zu können“ (Illich 1998: 28). Repair Cafés oder Offene Werkstätten sind Orte der Demokratisierung von Werkzeugen und Fähigkeiten, um die Lebenswelt kollaborativ, das heißt auch unter Mitwirkung nichtmenschlicher Akteur*innen, zu gestalten (vgl. Baier et al. 2016). Christian Fuchs berichtet von seinem Umgang mit Laserdruckern, CNC-Fräsen, Lasercuttern und anderen frei zugänglichen Werkzeugen aus einer Offenen Werkstatt:

„Und da habe ich mich über drei Jahre hinweg eingearbeitet in das Thema, wie man diese Maschinen bedient, wie man die Programme dafür bedient, wie man Sachen kreiert – zwei- und dreidimensional – Elektronikschaltpläne erstellt und habe dann Sachen gebaut und versucht selbst Dinge zu erfinden, im übertriebenen Maßstab. Und dabei eingearbeitet in elektronische Geräte. Und dann habe ich festgestellt, eigentlich gibt es schon alles, man muss nichts neu erfinden – oder ziemlich viel. [...] Aber das Wissen, das da ist, kann man gut nutzen, um Sachen zu reparieren. Und eigentlich ist das die Quintessenz aus diesem ganzen Wissen, dass man lieber Sachen repariert. [...] Und ich mache halt gerne Rätsel [...] und da geht es auch immer drum – wie beim Reparieren – Sachen aufzuschrauben, Definitionen zu erkennen und halt den Fehler zu suchen und dann halt zu lösen. Das ist so ein dreidimensionales, mechanisches, elektrisches Rätsel. Und dann braucht man nicht mehr neue Sachen bestellen aus dem Internet für diese Erfindungen, sondern man kann bestehende Sachen reparieren. Oder aus Schrott – man kann aus Schrott, aus einem Müllhaufen -- einem Problem der Gesellschaft – kann man etwas herstellen. Ohne Ressourcen zu verbrauchen dabei. Das ist ja das Schöne.“

Christian Fuchs gibt ein Beispiel für „Erzeugungssysteme“, die „Bindungen [...] kultivieren“ (Latour 2018: 96 f.), die zuvor nicht da waren. Die Verbindungen machen an nationalstaatlichen oder anderen Grenzen nicht halt, sie sind

lokal an ein Lebensterrain gebunden und global verwickelt. Für eine terrestrische Politik gilt es zu definieren, „wovon ein Erdverbundener für sein Überleben abhängt, und sich dann zu fragen, welche anderen Erdverbundenen von ihm abhängig sind“ (Latour 2018: 110). Der produzierte Müll ist ein anschauliches Beispiel für solche globalen Abhängigkeiten, die ganz konkret und lokal auf einen Boden fallen. Durch die vielfältige, konviviale Nutzung von Werkzeugen und der Rekombination nutzlosen Materials löst das Reparieren Probleme der Gesellschaft, die an anderen Orten dadurch entstehen, weil die Werkzeuge von bevorrechtigten Organisationen monopolisiert und kontrolliert werden. Die Diversität von Lebensformen hängt auch mit der Demokratisierung von Werkzeugen als Mittel der Eingebundenheit in der Welt zusammen. Damit wäre auch ein anderer Alltag verbunden, von dem Christian Fuchs träumt:

„Das wäre schön, wenn es ein Teil des Lebens wäre – dass man sich, wenn man abends in der Kneipe sitzt, wenn jeder sein Bier trinkt und dann über, keine Ahnung, statt über Fußball zu reden, redet man dann mal – bringt man sein Bauteil mit und versucht das in der Wirtschaft, in der Kneipe drin das Ding halt nebenbei zu reparieren. Vielleicht sitzt der Nachbar noch dran, ein Fremder, der sagt: ‚Ah, das Ding habe ich auch schon mal repariert, das mache ich jetzt.‘ Als Alltagsbeschäftigung, Reparieren, Dinge reparieren. Weil das Wissen in unserer Gesellschaft ist da. Entweder persönlich – wenn irgendwo hundert Leute beieinandersitzen und dann noch im Internet. Damit kriegst du halt alles gebacken.“

Open-Source-Technologien, Repair Cafés oder Offene Werkstätten können Beispiele geben, die Gestaltung verschiedener Lebensterrains lokal zu vervielfältigen. Es braucht aber auch Orte der Verständigung und Versammlung, die das Zusammenleben aufeinander abstimmen und regeln. Vor diesem Hintergrund wird Demokratie zur „Frage der Größenordnung und Reichweite (scale)“ hinsichtlich „überschaubarer Gemein-

schaften“ (Bohmann und Muraca 2016: 330).¹⁶ Mit einer Demokratisierung der Werkzeuge, treten auch differenziertere und lokal verbundene Strukturen demokratischer Versammlung als Korrektiv und Ergänzung zu bestehenden Institutionen der liberalen, repräsentativen Demokratie auf den Plan. Im folgenden Abschnitt wird mit demokratischen Innovationen im Allgemeinen und dem Demokratiecäfé im Besonderen nach solchen Orten terrestrischer Politik gesucht, an denen „das Versammeln nicht länger beschränkt bleibt auf richtig sprechende Parlamente, sondern erweitert wird auf die vielen anderen Ansammlungen, die auf der Suche nach einer rechtmäßigen Versammlung sind“ (Latour 2005: 80).

4. Demokratische Innovationen als Orte terrestrischer Daseinsvorsorge

Bruno Latour sieht nicht mehr im Nationalstaat die operative Einheit für eine terrestrische Politik. Vielmehr zerfallen die politischen Wirkungskräfte in Territorien (Latour 2017). Er geht so weit, einen Paradigmenwechsel in der Konstitution politischer Verfassungen zu prophezeien: „Bald wird der Anspruch des Nationalstaats, die totale Souveränität auf einem Territorium zu repräsentieren, das sich ihm ohnehin entzieht, als ebenso seltsam erscheinen wie der Anspruch von

Königen, eine absolute Herrschaft auszuüben. Er wird nicht umhinkommen zu lernen, die Macht zu teilen“ (Latour 2017: 468). Diese Neu- und Umverteilung der Macht drückt sich in der politischen Wirkmächtigkeit territorialer Zonen aus, die aneinandergrenzen, sich überlappen oder ineinander übergehen. Die Grenze einer politischen Einflusszone ist nicht mehr die Grenze eines Landes, sondern die semipermeable Grenze eines Bodens, der von Grundwasser unterspült, von Pilzen und Wäldern bevölkert oder durch Städte besiedelt ist. Es sind Gebiete, die von Landschaften, Gebäuden und öffentlichen Infrastrukturen geprägt sind, an denen sich die Dinge von Belang versammeln. Doch sie haben keinen politischen Ort, an dem sie aufeinandertreffen und sich austauschen können. Latour hat solche Versammlungen in politischen Simulationsspielen und Kunstaustellungen erprobt.¹⁷ Aber wie ließe sich die Repräsentation terrestrischer Interessen als lokale Praxis räumlich verankern?

Unter dem Sammelbegriff *demokratische Innovationen* werden Orte der Ausweitung von politischer Teilhabe – zumeist bottom-up, also vom Boden her – gefasst. Demokratische Innovationen sind „institutions that have been specifically designed to increase and deepen citizen participation in the

16 Die ideengeschichtliche Herkunft einer solchen gemeinschaftsbezogenen Demokratie findet sich bei Rousseau (2010), der davon ausging, dass es einen Gemeinwillen (*volonté générale*) innerhalb begrenzter politischer Gemeinschaften geben könne. Die Gefahr an lokalen „Selbstregierungsgemeinschaften“ (Bohmann und Muraca 2016: 300) liegt in einer „Tyrannei der Mehrheit“ und einem Gemeinwillen zugrundeliegende „kulturelle Homogenitätsannahmen“ (Bohmann und Muraca 2016: 302). Weil unterstellt wird, dass alle Menschen in Selbstregierungsprozesse involviert seien, werden Widersprüche und Konflikte durch eine romantisierte Vorstellung gemeinschaftsbezogener Konsensfindung ausgeblendet. In repräsentativen Demokratien wird dieses Problem durch die Inszenierung von Debatten in professionalisierten Großgruppen (Parteien) verarbeitet.

17 Vom 26. bis 31. Mai 2017 wurde im Théâtre des Amandiers als Simulation und *Preenactment* ein Verhandlungstheater aufgeführt, welches ein neues Klimaregime spielerisch vorführte. Vergleichbares fand mit einer Neuauflage der „General Assembly“ vom 3. bis 5. November auf Initiative von Milo Rau und dem International Institute of Political Murder (IIPM) an der Berliner Schaubühne statt (Rau und IIPM 2017). Die Idee hinter einem solchen „Theater als Versammlung“ (Malzacher 2020: 113 ff.), dass die Macht neu verteilt und die Komplexität politischer Regulierungsversuche ausweitet, ist, durch die performative Darstellung einer anderen Ordnung, eine mögliche alternative politische Struktur im Durchspielen und in ihrer Einübung vorwegzunehmen. Das ist der Sinn und Zweck eines *Preenactments*: „the *atristic anticipation of a political event to come*“ (Marchart 2019: 177). In dieser Form agiert auch Bruno Latour, wenn er mit seiner politischen Simulation eine neue, terrestrisch fundierte Klimapolitik vorwegzunehmen. Solche Experimente zeigen aber auch, dass die Hysterese der Pfadabhängigkeiten bisweilen immer stärker ist als die Kraft von Innovationen.

political decision-making process“ (Smith 2009: 1). Demokratische Innovationen ergänzen in der Regel parlamentarische Repräsentationsformen, die im Dilemma stecken, für einen breiten gesellschaftlichen Konsens Komplexität zu reduzieren und Eigentümlichkeiten lokaler Lebenswelten auszuklammern. Mit demokratischen Innovationen sollen auch Stimmen zu Wort kommen, die bislang kein Gehör fanden. In diesem Sinne „handelt es sich um dialogorientierte, partizipative Formen der Konsultation, die traditionelle Verfahren der repräsentativen Demokratie begleiten und bereichern“ (Nanz et al. 2022: 61).

In einer am Attraktor des Terrestrischen ausgerichteten Form wären Gewässer, Bodenschätze, Wälder, animalische Spezies und andere Aktanten mit einzubeziehen, um eine terrestrische demokratische Innovation zu entwickeln und zu einer tatsächlicheren „Verteilung der Wirkungsmächte“ (Latour 2017: 456) zu gelangen. Brigitte Geißel (2008: 229) fasst demokratische Innovationen zusammen als „neue Institutionen und Praktiken, die bewusst und zielgerichtet eingeführt wurden, um das Funktionieren und die Qualität von Demokratie in einem Land zu verbessern, gleichgültig ob ähnliche Institutionen und Praktiken bereits in einem anderen Land existieren“. In einer instituierenden Form kann das auch bedeuten, dass „das Versammeln nicht länger unter dem bereits existierenden Globus oder der Kuppel irgendeiner früheren Tradition der Errichtung virtueller Parlamente erfolgt“ (Latour 2005: 80). Unter der Anziehungskraft des Attraktors des Terrestrischen wäre eine Verbesserung der Qualität der Demokratie, in demokratische Innovationen auch nichtmenschliche Akteur*innen einzubeziehen. Mit ihnen können die Möglichkeiten der Mitbestimmung, die sich auf einem Boden versammeln, vervielfältigt und damit politische Entschei-

dungen hinsichtlich terrestrischer Ansprüche realistischer werden.¹⁸

Vorsichtig in eine solche Richtung verweisen Nanz et al. (2022), wenn sie Erfolgsgeschichten berichten, wie in demokratischen Innovationen erfolgreich die lokalen Gegebenheiten bei der Gestaltung von Lebensräumen einbezogen wurden. „Wir Menschen leben zuerst und vor allem an Orten, und diese Orte haben eine Bedeutung für uns“ (Nanz et al. 2022: 52). Orte haben bestimmte Charakteristiken und eine entsprechend angepasste Bevölkerung, wie die Autor*innen am Rust Belt in Amerika und an der Lausitz schildern. Die Menschen vor Ort sind in ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen angepasst an ihren Boden. Menschen stehen immer mit einem Territorium in Wechselwirkung, sind verwoben in einem Interaktionsnetzwerk, das sie prägt. Eine Community Organizerin aus einem Gestaltungsprozess in

18 Im Deutschen Grundgesetz gibt es mit Artikel 20a eine allgemeine Formulierung eines solchen Anspruchs, der sich auf das Bewahren eines lebenswerten Lebens zukünftiger Generationen verpflichtet: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“ Vertretung finden die „natürlichen Lebensgrundlagen“ und „Tiere“ allerdings nicht als Rechtssubjekte, sondern innerhalb unverbindlicher Parteiprogramme als Optionen für Gesetzesvorlagen. Eindrückliche Beispiele wie die rechtswidrige Räumung des Hambacher Forst durch die vollziehende Gewalt im Jahre 2018 widersprechen diesem Anspruch diametral. In diesem Fall wurde durch den Einsatz exekutiver demokratisch legitimiert – und entsprechend rechtswidrig – die Interessen zukünftiger Generationen für eine intakte Umwelt zugunsten des Raubbaus und der Zerstörung dieser Ansprüche mit Gewalt durchgesetzt. Der Schutz zukünftiger Generationen hinsichtlich ökologischer Rahmenbedingungen steht generell in Spannung mit den Wohlstandssinteressen der Gegenwart und ihrer verfassungsmäßig geschützten Eigentumsordnung (vgl. Pechmann 2021). Entgegen dem grundgesetzlich verankerten Anspruch der Wahrung natürlicher Lebensgrundlagen und dem Schutze der Arten, kann die gängige Praxis der Rechtsausübung als „destruktive Dialektik der Demokratie“ realistischer so beschrieben werden: „Zur historischen Realität der demokratischen Berechtigungsgemeinschaft gehörte und gehört die implizite Übereinkunft, der natürlichen Umwelt sämtliche Rechtsansprüche auf Unversehrtheit und Existenzwahrung abzusprechen“ (Lessenich 2019a: 135).

South Wood County berichtet, „dass der Austausch von Informationen sein eigenes Ökosystem erfordert und die Kultur einer Gemeinschaft widerspiegelt“ (Nanz et al. 2022: 43). Die Kultur der Gemeinschaft kann sich zwar den Ansprüchen des Terrestrischen gegenüber taub stellen und sie draußen lassen, sie kann aber nicht ohne sie leben. Externalisierung des Terrestrischen ist nichts anderes als „*kalkulierte Nachlässigkeit*“ (Latour 2017: 456). Um die Stimmen und Bedürfnisse hörbar zu machen, müsste „von der Basis her eine kommunikativ gut vernetzte Gesellschaft aufgebaut werden“ (Nanz et al. 2022: 40), die von vornherein die Wirkungsmächte eines Territoriums einbezieht. Terrestrische demokratische Innovationen können Reallabore sein, um „zu lernen, wie man das Territorium, zu dem man gehört, anders repräsentieren könnte“ (Latour 2017: 457). So entstünde ein terrestrischer Interaktionsraum, in dem Informationen fließen, die in einer inkrementellen Versammlung der Wirkungsmächte eines Territoriums zur Grundlage für eine Politik der Nachhaltigkeit werden.

In unserem Forschungsprojekt „RePair Democracy – Soziale Innovationen als Experimentierfeld demokratischer Mikropraktiken“, Teilprojekt des Bayrischen Forschungsverbundes „ForDemocracy. Zukunft der Demokratie“¹⁹, entwickeln wir das Format des Demokratiefest (Beck und Jende 2020). Das Demokratiefest²⁰ ist eine demokratische Innovation zur lokalen Versammlung übersichtlicher Kollektive, die sich über die Daseinsvorsorge im Quartier austauschen. Damit knüpfen wir an das Verständnis einer kollaborativen Demokratie an, die im lokalen Raum verteilte Intelligenz und Fähigkeiten ver-

netzt, um den gemeinsam geteilten Sozialraum partizipativ zu beleben und zu gestalten (vgl. Rohr 2013). Der Grundgedanke für einen solchen Ort geht auf die soziale Innovation des Repair Cafés zurück. Dorthin bringen Menschen ihre defekten Objekte und zerlegen in ungezwungener Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen gemeinsam mit Reparatur*innen den mitgebrachten Gegenstand in seine Einzelteile, um dem Fehler auf den Grund zu gehen und das Objekt zu reparieren. Anstelle eines materiellen Dings bringen die Besucher*innen eines Demokratiefests politische Anliegen mit, die einer „Reparatur“ bedürfen und gehen diesen auf den Grund. Wie bei der mechanischen Reparatur wird das Anliegen zunächst zerlegt und die Verbindungen zu Akteur*innen der Realisierung in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft gesucht, die zu einem Funktionieren beitragen (vgl. BBSR 2016).

Ganz im Sinne des Ausspruchs von Noortje Marres „No Issue, No Public“ (2005) können in Demokratiefests immer wieder neue Öffentlichkeiten um Anliegen entstehen. „Weil das Machen von Öffentlichkeiten ein Produkt performativer Praktiken ist, gibt es auch keine Orte, die für die Bildung öffentlicher Räume nicht prädestiniert wären“ (Sayman 2020: 328). Im Demokratiefest geht es weniger um die Entwicklung einer sofortigen Lösung, die dann in die Verwaltungslogik von Kommunen eingespeist werden soll, sondern um die Gelegenheit zur Reflexion über die Anliegen selbst und das Anregen von Selbstorganisation. Ein Demokratiefest als lokal situierter Raum einer ko-produktiven Deliberation kann Aktanten sichtbar machen, mit denen die Anliegen der Leute verwoben sind. Die Dinge spielen immer schon mit, jetzt sprechen sie mit. Erst im nächsten Schritt – dann auch losgelöst vom eigentlichen Demokratiefest kann durch zivilgesellschaftliche Selbstorganisation politische Wirksamkeit erreicht werden bzw. neue politische Räume gebildet werden. Carolyn Hendriks und Albert Dzur verwenden den Begriff „Citizens‘

19 <https://www.fordemocracy.de/projekte/projekt-02/> (zuletzt aufgerufen: 30.03.21).

20 Aktuell ist das Demokratiefest im Kulturzentrum LUISE angesiedelt: <https://www.luise-kultur.de/demokratiefest/> (zuletzt aufgerufen: 30.03.21) siehe auch <https://fordemocracy.hypotheses.org/tag/demokratiefest>

Governance Spaces“ (Hendriks und Dzur 2021), um Räume zu beschreiben, in denen zivilgesellschaftliches Engagement und bottom-up Governance zu kollektiver Verbesserung von Lebensbedingungen führt. Dabei gelingt es ihnen den Dualismus zwischen euphorischer Überhöhung basisdemokratischer Versuche und der Kritik, sie seien nur Ausdruck eines neoliberalen Rückzugs des Staates aus der Daseinsvorsorge, zu überwinden (Hendriks und Dzur 2021: 13). Sie argumentieren, dass das Potential gerade in diversen Formen der Kooperation zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen liegt (Hendriks und Dzur 2021). Terrestrisch als Bedingung der Möglichkeit für eine Politik der Nachhaltigkeit wird eine solche demokratische Innovation aber erst, wenn „Politik nicht länger auf Menschen beschränkt bleibt und ebenso die vielen Streitfragen einschließt, mit denen sie verbunden sind“ (Latour 2005: 80). Vor der eigenen Haustür zu caren bedeutet nun, Verbindungen zu suchen und zu stiften (*re-pair*), die das Geflecht eines je eigentümlichen Lebensraums abbilden, zur Sprache bringen und die Verteilung der Wirkungsmächte entsprechend repräsentieren. Die Praxis der Reparatur bietet ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit materiellen Wirkungsgeflechten. Auf politischer Ebene müssen die Gelegenheiten noch wachsen, wo „Objekte zu Dingen werden, das heißt Tatsachen ihren komplizierten Verwicklungen Platz machen und zu Sachen werden, um die es geht“ (Latour 2005). Mit dieser Verschiebung wird eine Politik der Nachhaltigkeit zumindest wahrscheinlicher.

5. Für eine terrestrische Wende in Politik und Nachhaltigkeitssoziologie

Die Unterscheidung von *terrestrisch* und *modern* hat sich als fruchtbare Demarkationslinie zwischen Praktiken der Auszehrung ökologischer

Lebensgrundlagen und einer auf Nachhaltigkeit bedachten Weltbeziehung herausgestellt. Politisch könnte sie, bei aller Unschärfe, immerhin eine Art Kompass darstellen, anhand dessen grobe Richtungsentscheidungen danach qualifiziert werden, ob sie sich eher dem terrestrischen Attraktor zuwenden oder den nicht-nachhaltigen Attraktoren von Minus-Globalisierung und Minus-Lokalem.

In diesem Beitrag haben wir vor einem breiten Sorgebegriff argumentiert. Dieses breite Verständnis von Sorge, das auch die nicht-menschlichen Elemente der Welt mit einbezieht, hilft deren Verwobenheit mit Fragen des menschlichen Zusammenlebens in den Blick zu nehmen. Terrestrisch können diese Beziehungen in allen Lebensbereichen werden. Beispielhaft für eine alternative Form des Wirtschaftens haben wir im vierten Abschnitt Reparatur als eine terrestrische Praktik gerahmt. Somit wären soziale Innovationen wie Repair-Cafés Schritte in Richtung des terrestrischen Attraktors.

Zur Frage einer Politik der Nachhaltigkeit kann die Perspektive des Terrestrischen – wie in Abschnitt fünf dargelegt – insofern beitragen, als dass die Sensibilisierung für die Zusammenhänge in der Kritischen Zone dafür sorgen kann, dem eigenen Boden eine neue Relevanz zu geben. Demokratische Innovationen, die auch nicht-menschliche Akteur*innen einbeziehen, könnten ein Schritt in Richtung einer Politik der Nachhaltigkeit sein. Stephan Lessenich plädiert in seinem Beitrag zur *Dialektik der Demokratie* für „[n]eue Subjektivitäten, aus denen sich neue Kollektivitäten bilden könnten – im Sinne neuer gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse, Naturverhältnisse und Weltverhältnisse“ (Lessenich 2019a: 138). Dafür braucht es konkrete Orte, an denen die Anliegen unterschiedlichster Akteur*innen verhandelt werden können. Öffentlichkeiten, Gestaltungswille und Ausgleich bilden sich um die konkreten Anliegen, die Dinge von Belang. Das Beispiel des

Demokraticafés ist eines unter vielen derzeit entstehenden demokratischen Innovationen, deren Ziel eine Wiederanbindung von Anliegen an Dinge, Communities und etablierte politische Prozesse ist. Hier öffnet sich derzeit ein weites Feld, indem sowohl viel Raum für transformative Forschung als auch für praktische Experimente mit Beteiligungsformaten ist.

Für die Nachhaltigkeitssoziologie könnte ein *terrestric turn* den Blick für Praktiken, Institutionen und Diskurse schärfen, die entweder im Modernisierungsparadigma kaum zu einer nachhaltigen Lebensweise beitragen und demgegenüber im Paradigma des Terrestrischen eine nachhaltige Lebensform durch die Einbeziehung nichtmenschlicher Akteur*innen in Aushandlungs- und Gestaltungsprozesse wahrscheinlicher machen. Die Perspektive bietet damit ein Instrumentarium zu unterscheiden und Begriffe der Kritik an einer in instrumentellen Fortschrittsfantasien verankerten Politik der Nicht-Nachhaltigkeit. Fundament dieser Politik ist die Form der Demokratie. Mit der Orientierung am Attraktor des Terrestrischen werden andere Weisen demokratischer Deliberation erkennbar, die kleinteiliger und komplexer eine realistischere Basis für eine Politik der Nachhaltigkeit bildet. Zudem kann der Blick auf alternative Praktiken zu aufzehrender Produktion und kurzweiligem Konsum gerichtet werden, die eher einem symbiontischen Weltverhältnis zuzuordnen wären. Eine am Attraktor des Terrestrischen ausgerichtete Nachhaltigkeitssoziologie hätte die Aufgabe, die wesentlichen Dinge von Belang für die Zukunft zu ordnen, zu kartografieren (vgl. Latour 2017: 463 f.) und damit terrestrische Praktiken in den Blick zu nehmen, die dem fragilen Konstrukt der kritischen Zone, in das wir eingewoben sind, gerecht wird.

Acknowledgements

Beide Autoren haben im gleichen Umfang zum Artikel beigetragen. Wir danken den anonymen Gutachter*innen für ihre wertvollen Hinweise zum Manuskript.

Disclosure statement

Der Beitrag entstand im Rahmen des von 2018 bis 2022 im durch das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Forschungsverbund „ForDemocracy“ im Forschungsprojekt „RePair Democracy. Soziale Innovationen als Experimentierfeld demokratischer Mikropraktiken“.

Literatur

- Baier, A./Hansing, T./Müller, C./Werner, K. (2016): Die Welt reparieren: Eine Kunst des Zusammenmachens. In: Baier, A./Hansing, T./Müller, C./Werner, K. [Hrsg.]: Die Welt reparieren: Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript, S. 34-62.
- Baier, A./Müller, C. (2020): Die Do-it-Yourself (DIY)-Community in Zeiten von Corona. Plädoyer für eine demokratisierte Daseinsvorsorge. In: Volkmer, M./Werner, K. [Hrsg.]: Die Corona-Gesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 383-393.
- BBSR. (2016): Freiraum-Fibel: Wissenswertes über die selbstgemachte Stadt. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Bonn.
- Beck, G./Jende, R. (2020): RePair Democracy - Soziale Innovationen als Werkstätten für demokratische Gestaltung. In: Franz, H.-W./Beck, G./Compagna, D./Dürr, P./Gehra, W./Wegner, M. [Hrsg.]: Nachhaltig leben und wirtschaften. Soziale Innovationen als Gestaltung gesellschaftlicher

- Transformation. Wiesbaden: Springer, S. 347-364.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Bielefeld: transcript.
- Beck, U./Bonß, W./Lau, C. (2001): Theorie reflexiver Modernisierung - Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck, U./Bonß, W. [Hrsg.]: Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11-62.
- Blühdorn, I. (2020a): Demokratie der Nicht-Nachhaltigkeit. Begehung eines umweltsoziologischen Minenfeldes. In: Blühdorn, I. [Hrsg.]: Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation nicht stattfindet. Bielefeld: transcript, S. 301-343.
- Blühdorn, I. (2020b): Die Gesellschaft der Nicht-Nachhaltigkeit. Skizze einer umweltsoziologischen Gegenwartsdiagnose. In: Blühdorn, I. [Hrsg.]: Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation nicht stattfindet. Bielefeld: transcript, S. 83-161.
- Bohmann, U./Muraca, B. (2016): Demokratische Transformation als Transformation der Demokratie: Postwachstum und radikale Demokratie. In: Postwachstum, A.K. [Hrsg.]: Wachstum - Krise und Kritik. Frankfurt am Main: Campus Verlag, S. 289-311.
- Crutzen, P.J. (2002): Geology of mankind. In: *Nature*, 415. Jg., Heft 6867, 23.
- De Wolff, K. (2017): Plastic Naturecultures: Multispecies Ethnography and the Dangers of Separating Living from Nonliving Bodies. In: *Body & Society*, 23. Jg., Heft 3, S. 23-47.
- Dörre, K. (2019): Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitsrevolution. In: Dörre, K./Rosa, H./Becker, K./Bose, S./Seyd, B. [Hrsg.]: Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Wiesbaden: Springer VS, S. 3-34.
- Fisher, B./Tronto, J. (1990): Toward a Feminist Theory of Caring. In: Abel, E.K./Nelson, M. [Hrsg.]: *Circles of Care*. New York: State University Press.
- Foundational Economy Collective. (2019): Die Ökonomie des Alltagslebens: Für eine neue Infrastrukturpolitik. Berlin: Suhrkamp.
- Geißel, B. (2008): Zur Evaluation demokratischer Innovation - die lokale Ebene. In: Heinelt, H./Vetter, A. [Hrsg.]: *Lokale Politikforschung heute*. Wiesbaden: Springer.
- Gronemeyer, M. (2012): Wer arbeitet sündigt. Ein Plädoyer für gute Arbeit. Darmstadt: WBG.
- Haraway, D.J. (2018): *Unruhig bleiben: Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Haxeltine, A. et al. (2017) Towards a TSI theory : a relational framework and 12 propositions, (TRANSIT working paper; 16, December 2017) TRANSIT: EU SSH.2013.3.2-1 Grant agreement no: 613169. Online: <http://www.transitsocialinnovation.eu/resource-hub/towards-a-tsi-theory-a-relational-framework-and-12-propositions-transit-working-paper-16-december-2017>, [Zugriff: 26.05.2021].
- Heckl, W.M. (2015): *Die Kultur der Reparatur*. München: Goldmann.
- Hendriks, C.M./Dzur, A.W. (2021): Citizens' Governance Spaces: Democratic Action Through Disruptive Collective Problem-Solving. In: *Political Studies*. Online: <https://doi.org/10.1177/0032321720980902>.
- Horkheimer, M. (2007): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Illich, I. (1998): *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*. München: C. H. Beck.

- Jaeger-Erben, M./Rückert-John, J./Schäfer, M. (2017): Do-it-yourself oder do-it-together? Eine Typologie sozialer Innovationen für nachhaltigen Konsum. In: Jaeger-Erben, M./Rückert-John, J./Schäfer, M. [Hrsg.]: Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum: Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 23-50.
- Ketterer, H. (2019): Bedingungsloses Grundeinkommen als materielle und symbolische Ermöglichungsstruktur von Praktiken für die gesellschaftliche Transformation. In: Dörre, K./Rosa, H./Becker, K./Bose, S./Seyd, B. [Hrsg.]: Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Wiesbaden: Springer VS, S. 333-348.
- Kropp, C. (2002): "Natur": soziologische Konzepte, politische Konsequenzen. Opladen: Leske + Budrich.
- Kropp, C. (2014): Homo socialis – auf der Suche nach dem anderen Glück. In: Jahrbuch Ökologie, 23. Jg., S. 71-81.
- Kropp, C. (2020): Pandemien, globaler Umweltwandel und „smarte“ Risikopolitik: Chancen für Wandel. In: Görge, B./Grundmann, M./Haarbusch, N./Hoffmeister, D./Wendt, B. [Hrsg.]: SUN Sonderband II: Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise. S. 115-129.
- Kuhn, T. (1973): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. (1995): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin: Akademie-Verlag.
- Latour, B. (2001): Das Parlament der Dinge: für eine politische Ökologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, B. (2004): Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern. In: Critical Inquiry, 30. Jg., Heft 2, S. 225 - 248.
- Latour, B. (2005): Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht. Berlin: Merve.
- Latour, B. (2015): Kosmokoloss. Eine Tragikomödie über das Klima und den Erdball. München: Belleville.
- Latour, B. (2017): Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, B. (2018): Das Terrestrische Manifest. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, B./Weibel, P. (2005) Making things public: atmospheres of democracy. Cambridge: MIT Press.
- Latour, B./Weibel, P. (2020): Critical Zones: The Science and Politics of Landing on Earth. Cambridge: MIT Press.
- Lessenich, S. (2014): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Bielefeld: transcript.
- Lessenich, S. (2019a): Die Dialektik der Demokratie. Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen im Wohlfahrtskapitalismus. In: Dörre, K./Fraser, N./Lessenich, S./Rosa, H. [Hrsg.]: Was stimmt nicht mit der Demokratie?: Eine Debatte zwischen Klaus Dörre, Nancy Fraser, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. Berlin: Suhrkamp, S. 121-138.
- Lessenich, S. (2019b): Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Lessenich, S. (2020): Soziologie - Corona - Kritik. In: Berliner Journal für Soziologie, 30. Jg., Heft 2, S. 215-230.
- Marchart, O. (2019): Conflictual Aesthetics. Artistic Activism and the Public Sphere. Berlin: Sternberg Press.
- Marcuse, H. (1964): The One-Dimensional Man. Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society. Boston: Beacon Press.
- Marres, N.S. (2005): No Issue, No Public: democratic deficits after the displacement of

- politics. Amsterdam: Ipskamp Printpartners.
- Meadows, D./Meadows, D.H./Zahn, E./Milling, P. (1973): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Nanz, P./Taylor, C./Taylor, M.B. (2022): Das wird unsere Stadt: Bürger*innen erneuern die Demokratie.
- Pechmann, A.V. (2021): Die Eigentumsfrage im 21. Jahrhundert: Ein rechtsphilosophischer Traktat über die Zukunft der Menschheit. Bielefeld: transcript.
- Rau, M./IIPM. (2017): General Assembly. Berlin: Merve.
- Rohr, J. (2013): In unserer Macht. Aufbruch in die Kollaborative Demokratie. Klein Jasedow: Oya.
- Rosa, H. (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2016): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2020): Unverfügbarkeit. Salzburg: Residenzverlag.
- Rousseau, J.-J. (2010): Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des Staatsrechts. Stuttgart: Reclam Verlag.
- Sayman, V. (2020): Problematische Themen problematischer Öffentlichkeiten - Ulrich Beck und Bruno Latour als Impulsgeber einer Soziologie öffentlicher Praktiken. In: Römer, O./Boehncke, C./Holzinger, M. [Hrsg.]: Soziale Welt Sonderband: Soziologische Phantasie und kosmopolitisches Gemeinwesen - Perspektiven einer Weiterführung der Soziologie Ulrich Becks. Baden-Baden: Nomos, S. 310-331.
- Serres, M. (1987): Der Parasit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Shotwell, A. (2016): Against Purity. Living Ethically in Compromised Times. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Smith, G. (2009): Democratic Innovations: Designing Institutions for Citizen Participation. Cambridge: Cambridge University Press.
- Steffen, W./Richardson, K./Rockström, J./Cornell, S.E./Fetzer, I./Biggs, R./Carpenter, S.R./De Vries, W./De Witt, C.A./Folke, C./Gerten, D./Heinke, J./Mace, G.M./Persson, L.M./Ramanathan, V./Reyers, B./Sörlin, S. (2015): Sustainability. Planetary boundaries: guiding human development on a changing planet. In: Science, 347. Jg., Heft 6223, 1259855.
- Tsing, A.L. (2019): Der Pilz am Ende der Welt. Berlin: Matthes & Seitz.
- van der Loo, H./van Reijen, W. (1992): Modernisierung. Projekt und Paradox. München: DTV.
- WBGU (2011) Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. (Hauptgutachten). Online: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>, [Zugriff: 03/2017].
- Winker, G. (2021): Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima. Bielefeld: transcript.